

Schizophrene Politik

Maut-Desaster: „Unglaubliches Fiasko“, FR-Wirtschaft vom 27. Juni

Eine alte Redewendung lautet: Die Suppe, die man sich einbrockt, muss man auch auslöffeln. Wer aber meint, dass das auch für die horrenden Kosten der höchststrichlich verworfenen PKW-Maut der Bundesregierung, ein besonderes Steckenpferd der CSU, gilt, wird sich getäuscht sehen. Der Schuss mit der „Ausländermaut“ ging zwar in einem Rahmen nach hinten los, dass man es eigentlich noch auf dem Zugspitzgipfel knallen hören müsste. Aber nachdem für die Politik andere Regeln als für normalsterbliche Bürger gelten, wird wieder einmal der deutsche Steuerzahler die besagte Suppe auslöffeln müssen. Das führt im Ergebnis zu einer sich weiter steigenden Politikverdrossenheit. Und was das bedeutet, kann man ja seit längerer Zeit aus den Wahlergebnissen herauslesen. Das wiederum bejammert wieder die etablierte Politik. Eigentlich ein schon schizophrene Verhalten, das ebenfalls an eine alte Redewendung erinnert: Das was man offenen Auges selbst verschuldet, soll man hinterher nicht lauthals beklagen! Claus Reis, Schwabach

Scheuer muss schnellstens weg

Dieser junge CSU-Minister weiß nicht, was jeder Häusles-Bauherr weiß: kein Auftrag an Firmen, bevor die Baugenehmigung incl. das „Ja“ des Nachbarn vorliegt. Er hat ein tolles Vorbild: Flughafen Berlin. Dort wurde gar ohne Teilbaugenehmigung, z. B. der Brandenschutzbehörde, geplant und gebaut. Hat Herr Scheuer daraus nichts gelernt, also Aufträge erst zu erteilen, wenn alle Rechtsfragen und Genehmigungen zweifelsfrei vorliegen? Der Eid zum Wohle der Bürger und des Staates? Aufträge mit insgesamt 2300000000 Euro hat er gegen Nachbareinsprüche, gegen EU-Recht, vergeben lassen. Davon sind schon fast 55 Millionen Euro weg, wofür? Für nix und wieder nix! Schadenersatz wird wohl von den geprellten Auftragnehmern berechnungsgemäß gefordert, als da sind: entgangener Gewinn, Stillstandskosten, Entlassung langfristig dafür verpflichteter Mitarbeiter, Sozial-Entschädigungen, Betriebskosten usw. Das wird für uns teuer. Hoffentlich ist Herr Scheuer und sein Amt gegen derart krasse, grob fahrlässige Fehlverhalten versichert.

„Wenn wir in der Politik abwarten wollen, bis alles rechtlich geklärt ist, können wir keine Entscheidungen rechtzeitig treffen!“ Originalton Scheuer – will heißen: Ihm geht Politik vor Recht! Wer so handelt und redet, darf nicht über Politikverdrossenheit klagen, muss sich stattdessen hinterfragen. Mit dieser Ansicht von Recht und Politik hat er den „christlichen“ und den sozialen Parteien einen Bärendienst erwiesen, denn: „Die Regierung in Berlin ist doch unfähig, vergeudet unser Geld“. Gerade vor den östlichen Landtagswahlen gibt das noch mehr Stimmung und Zulauf, nach rechts- wie linksaußen. Dieser Scheuer muss schnellstens weg! Hans-Karl Ortman, Hofheim

Mein 1968: Wir gründeten einen antiautoritären Kinderladen in Frankfurt

Ich wurde im vierten Kriegsjahr 1942 in Göttingen geboren. Meine berufstätige Mutter zog als Kriegerwitwe mit meinem älteren Bruder und mir Anfang der 50er Jahre nach Frankfurt, als die Stadt noch in Trümmern lag. Die spießigen Jahre meiner Jugendzeit und mein erstes Aufbegehren gegen die starren Regeln der Erwachsenen prägten die Jahre der Pubertät. Ich heiratete Anfang der 60er Jahre, weil ein Kind unterwegs war. Mein Mann und ich bezogen eine Wohnung im Westend. Hier besuchte meine ältere Tochter, 1964 geboren, einen Privatkinderladen, der freundlich, aber mit rigiden Regeln geführt wurde. 1967 wurde meine zweite Tochter geboren.

Zu dieser Zeit begannen die Studentendemonstrationen, die wir hautnah mitbekamen. Die Häuserkämpfe mit der Polizei fanden praktisch in unserer Nähe statt. Zu der Zeit war ich nicht berufstätig, da ich, geprägt durch die harten Jahre in der Nachkriegszeit, meinen Kindern eine Kindheit in der Familie bieten wollte mit einer Mutter, die nicht arbeiten gehen musste. Dennoch begannen mich die Ideen der Studentenbewegung, das Aufbegehren gegen jegliche Autoritäten, immer mehr zu interessieren. Vor allem, wenn es um Frauen und Kindererziehung ging.



50 Jahre '68

FR.de/die68er

Als die ersten Veröffentlichungen und Berichte über sogenannte „Kinderläden“, die in Berlin gegründet wurden, um den Frauen mehr Freiheiten zu geben, in den Zeitungen und im Fernsehen auftauchten, war für mich und meinen Mann klar: Wir wollten mit anderen Menschen, die ebenso gegen Autoritäten aufbegehrten und ihre Kinder liberal und frei erziehen wollten, in Frankfurt einen Kinderladen gründen. Durch meine Schwägerin, die am Institut für Sozialforschung in Frankfurt bei Adorno studierte, erfuhr ich, welche fatalen Auswirkungen eine autoritäre Erziehung auf Kinder und spätere Erwachsene haben kann. Voller Interesse las ich die Studien von Horkheimer und Adorno über den autoritären Charakter



Cornelia von Freyhold im Jahr 1968.

PRIVAT

und diskutierte mit meiner Schwägerin darüber. Von ihr erfuhr ich auch, dass in Frankfurt bereits im Jahr 1969 ein Kinderladen von der Tochter von Alexander und Margarethe Mitscherlich gegründet worden war. Da in diesem Kinderladen kein Platz mehr für meine zweite Tochter frei war, schlossen mein Mann und ich uns einer Elterngruppe an, die an der Uni am Aufbau einer antiautoritären Kindergruppe beteiligt war. Ende 1969 fanden wir eine Parterwohnung in einem alten Haus im Westend und begannen intensiv mit dem Aufbau unseres Kinderladens „Rote Eule“. Zunächst wollten wir uns als Eltern eine theoretische Grundlage für eine andere Erziehung erarbeiten. In nächtelangen Diskussionen setzten wir uns mit Schriften zur antiautoritären Erziehung auseinander. Der Film von Gerhard Bott über antiautoritäre Kinderläden in Berlin, der

im Fernsehen für Aufruhr sorgte, gab Anlass für weiteren Gesprächsstoff. Nebenher lief der Kinderladen an, nachdem wir sogenannte „Bezugspersonen“ gefunden hatten, die aus dem pädagogischen Umfeld kamen und mit ihrer Arbeit in herkömmlichen Kindergärten nicht mehr zufrieden waren. Sie mussten an den wöchentlichen Diskussionen teilnehmen. Neben den theoretischen Studien mussten auch die Dinge des täglichen Lebens der Kindergruppe in der „Roten Eule“ im Plenum besprochen werden. Nach einem sehr schwierigen und arbeitsintensiven ersten Jahr lief die Arbeit im Kinderladen zusehends besser. Wir Eltern waren zu einer festen Gruppe zusammen gewachsen, die am Wochenende gemeinsam mit den Kindern Ausflüge machte. Hierbei standen dann abends nicht so sehr die Kinder im Vordergrund, sondern die

MEIN 1968



PRIVAT

Cornelia v. Freyhold, geboren 1942 in Göttingen. 1961 Abitur. Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin an der Deutschen Bibliothek in Frankfurt.

1969/70 Gründung des Kinderladens. 1971-75 Studium Lehramt an Grundschulen. Bis 1987 Lehrerin an einer

Grundschule in Frankfurt-Bornheim. Dann bis 1993 Leiterin der deutschen Sektion / Primarstufe an der Internationalen Schule in Lyon. 1993 bis 2005 Lehrerin im MKK-Kreis. Zwei Töchter.

In der Serie „Mein 1968“ erzählen FR-Leserinnen und -Leser, wie sie den Umbruch erlebt haben. Alle Texte der Serie sind im FR-Blog online nachlesbar. Den aktuellen Text finden Sie unter frblog.de/1968-freyhold.

Beziehungen der einzelnen Paare. Die ersten Trennungen fanden statt. Viele Mütter hatten durch den Kinderladen, der bis in den Nachmittag geöffnet war, mehr Freizeit, begannen wieder zu arbeiten oder nahmen ein Studium auf. Die betroffenen männlichen Partner kamen mit dieser Situation nur schwer zu recht.

Motiviert durch die vielen Erfahrungen in der Kinderladenarbeit begann ich 1971 ein Studium für eine Lehrerausbildung im Grundschulbereich. Ich wollte als Lehrerin mit Kindern arbeiten und mithelfen, die Grundschule zu erneuern. Meine erste Examensarbeit habe ich über „Das Problem der Autorität und seine pädagogischen Auswirkungen in der traditionellen und der nicht-autoritären Erziehung“ geschrieben und dafür einen Professor der Pädagogik an der Universität in Frankfurt interessieren können, der die Arbeit wissenschaftlich und mit großem Interesse begleitet hat. Nach beendetem Studium und einer Anstellung an einer Grundschule in Frankfurt-Bornheim trennte ich mich 1982 von meinem Mann und begann nach der Referendarzeit meine Arbeit als Lehrerin, zunächst in Frankfurt und später in Frankreich an der Internationalen Schule in Lyon im Rahmen eines Lehreraustausches. Dort blieb ich sechs Jahre, bis ich nach meiner Rückkehr an eine Schule im Main-Kinzig-Kreis versetzt wurde.

Für mich sind die Jahre der Kinderladenarbeit sehr prägend gewesen und haben mein Leben sehr verändert. Meine eigenen Kinder habe ich liberal und nicht-autoritär erzogen. Durch die vielen Gespräche im Kinderladen über Kindererziehung und Paarbeziehungen habe ich Einblicke in viele Lebensläufe erhalten und ein Einfühlungsvermögen entwickelt, das mir in meiner Arbeit als Lehrerin sehr zugute kam. Meine Klassen habe ich allerdings nicht antiautoritär geführt, denn ich habe mich im Lauf der Jahre von der „Laissez-faire“-Erziehung wieder abgewandt hin zu einem toleranteren und liberalen, aber anleitenden Erziehungsstil. Diesen habe ich bis zu meiner Pensionierung in meinen Klassen erfolgreich praktiziert.

Cornelia v. Freyhold, Steinau a.d.S.

Als leichter erster Schritt sollte ein Tempolimit kommen

Habermas-Vortrag über das Verhältnis von Moralität und Sittlichkeit: „Maulwurfsarbeit im Irrealis“, FR-Fuilleton v. 21.6.

Jedes Staatsvolk hat die Regierung, die es verdient, heißt es. So wundere ich mich nicht, dass das deutsche „Autofahrervolk“ seit Jahren seine Verkehrspolitik von Menschen organisieren lässt, die offensichtlich ganz im Zeichen der Autolobby handeln. Ramsauer, Dobrindt, Scheuer, alle CSU. Aber nicht nur sie haben eine zukunftsfähige Verkehrspolitik hintertrieben, sondern auch Autokanzler Schröder, dessen Gesetz heute noch den Namen eines VW-Managers trägt. Und

fast alle Bürger haben es jahrelang hingenommen. Erst die jungen Leute rütteln uns wach und fordern, dass endlich etwas Zählbares gegen den Klimawandel getan wird. Wie viele andere meine ich, dass es ein leichter erster Schritt wäre, ein Tempolimit auf Autobahnen einzuführen wie bereits in ganz Europa üblich! Aber an der derzeit utopisch erscheinenden „einfachen“ Forderung kann man ablesen, dass Habermas' Hoffnung mindestens so utopisch ist, wenn er „im Ir-

realis“ meint, dass „die moralische Empörung über soziale und politische Ungerechtigkeiten als Schrittmacher“ dienen könnte und der „Maulwurf der Vernunft“ könne den Widerstand eines ungelösten Problems erkennen. Wissen wir nicht längst, wer die Widerstände hervorbringt, das Tempolimit verhindert, den Irrweg der Elektromobilität favorisiert statt eine viel umweltverträglichere Wasserstofftechnik einzuführen? Dieser Schritt wäre vernünftig, die

Technik ist seit Jahrzehnten bekannt. Ich fürchte, die Ungeduld der Jugend wird ausgesessen, wie schon so viele Proteste vorher. Ob das dann auch wieder zu gewaltsamen Protesten führt, die dann Anlass werden, die ganze Bewegung zu diskreditieren und weiterhin nichts oder nur rudimentär etwas zu ändern? Habermas ist eben auch „nur“ ein Philosoph, der interpretiert und nicht verändert. Ob man die Anspielung noch versteht?

Thomas Kuhn, Rödermark